

wollen die Heuchler auf Schleichwegen erreichen, daß sie Gott, den sie fliehen, nahe scheinen. Denn, anstatt daß in dem ganzen Leben eine stets gleiche Haltung des Gehorsams zu Gott sich erweisen sollte, wollen sie, im steten Aufruhr gegen ihn, durch einzelne Opfer ihn versöhnen, und wo sie ihm durch ein heiliges Leben und mit reinem Herzen dienen sollten, wollen sie durch eitele Poffen und nichtswürdige Uebungen sich seine Gunst erwerben. Ja sie versenken sich um so fecker in ihren Schlamm, weil sie sich einbilden, durch ihre abgeschmackte Büßungen alles wieder gut machen zu können, und setzen ihr Vertrauen allein auf sich selbst und andre Creaturen. So versinken sie endlich in einen solchen Haufen von Irthümern, daß zuletzt jeder Funke zur Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes von ihrer Finsterniß und Bosheit erstickt wird. Dennoch bleibet jenes Samenkorn des Glaubens am Daseyn eines Gottes, welches nie ganz von der Wurzel losgerissen werden kann; aber so verderbt, daß es nur die schlechtesten Früchte erzeugen kann. Und so erweist sich die Wahrheit: daß ein Gottheitsgefühl von Natur dem Herzen des Menschen eingepflanzt ist, welches die Noth auch bei den Gottlosen an das Licht bringt. Im ungestörten Glück spotten sie Gottes und seiner Allmacht mit geschwätzigem Hohn; aber die Noth drängt sie ihn zu suchen, und Gebete an ihn zu richten, damit offenbar werde, daß sie nicht gänzlich ohne Erkenntniß Gottes gewesen, solche aber, da sie früher sich erheben sollte, in sich selbst muthwillig unterdrückt haben.

K a p i t e l V.

Erkenntniß Gottes aus der Schöpfung und Regierung der Welt.

Weil der höchste Zweck eines seeligen Lebens auf der Erkenntniß Gottes beruhet, so hat Gott, damit keinem der Zugang zum Heil verschlossen bliebe, nicht bloß, wie gesagt, den Keim der Religion in jedes Menschenherz gelegt, sondern

auch in dem Schöpfungswerke der Welt sich offenbart, und offenbaret sich darin täglich also, daß man die Augen nicht öffnen kann, ohne sich zu dem Glauben an ihn gezwungen zu fühlen. Sein Wesen ist zwar unbegreiflich und dem menschlichen Verstande völlig unerreichbar: aber er hat seinen Werken solche sichere und deutliche Merkmale seiner Herrlichkeit eingeprägt, daß auch dem Rohen und Unverständigen jede Entschuldigung der Unwissenheit benommen ist. Deshalb sagt der Prophet mit Recht ¹⁾, er sey mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet; als ob er sagen wollte, erst mit der Welterschöpfung sey er in sichtbarem Glanz und mit den Zeichen seiner Herrlichkeit erschienen, womit er seitdem, wohin wir die Augen wenden, geschmückt erscheint. Ebendaselbst vergleicht der Prophet die Himmel in ihrer Ausdehnung mit dessen königlichem Gezelt, «er wölbe, sagt er, sein Obergemach in den Wassern, mache die Wolken zu seinem Wagen, fahre auf den Fittigen des Windes, und Winde und Blize seyen seine schnelle Boten.» Und weil in der Höhe der Glanz seiner Allmacht und Weisheit heller strahlet, so wird der Himmel oftmals sein Pallast genannt. Giebt es doch, wohin man die Blicke wende, kein Theilchen der Welt, aus welchem nicht wenigstens einige Fünkchen seiner Ehre hervorglänzen. Wie könnte man dann das hehre und schöne Gebäu in seinem Umfange mit einem Blick anschauen, ohne von dessen unermesslichem Glanze überwältigt zu werden. Daher nennt der Verfasser des Briefes an die Hebräer ²⁾ die Welt sehr schön das Schauspiel der unsichtbaren Dinge: weil uns die schöne Ordnung der Welt gleichsam zu einem Spiegel dienen soll, in welchem wir den unsichtbaren Gott anschauen können. Deshalb giebt der Prophet ³⁾ den Himmelskörpern eine Sprache, die keinem Volke unverständlich sey; indem dieses Zeugniß der Gottheit so klar sey, daß es auch dem stumpfsinnigsten Volke nicht entgehen könne. Welches der Apostel

1) Ps. 104, 2. 2) Hebr. 11, 2. 3) Ps. 19, 1.

von deutlicher ausdrückt, wenn er sagt, die Erkenntnis Gottes sei allen offenbaret, indem sein unsichtbares Wesen, ja seine ewige Kraft und Gotttheit aus der Schöpfung der Welt von allen und jeden ersehen werde. 1)

2. Seine wunderbare Weisheit bezeugen unzählige Beweise sowohl im Himmel als auf Erden; nicht bloß die Verborgeneren, welche die Stern-*Arznei*- und *Naturkunde* zu erforschen streben, sondern solche, die dem Blick jedes Unwissenden sich aufdrängen, und jedes offene Aug zum Zeugen aufrufen. Freilich, welche jene edeln Wissenschaften sich eigen gemacht haben, können mit ihrer Hilfe sich viel höher zu Betrachtung der Geheimnisse göttlicher Weisheit erheben; jedoch finden auch solche, die jener Wissenschaft ermangeln, Stoff genug in den Werken Gottes, zur Bewunderung des Schöpfers. Nämlich, um die Bewegung, Stellung, Bahnen und Entfernung und Eigenschaften der Gestirne zu bestimmen; bedarf es der genauern Kunst und Wissenschaft, durch deren Besitz und Anwendung die Größe und Herrlichkeit Gottes deutlicher erkannt, und natürlich auch der Geist höher gehoben wird. Aber da auch den Ungebildeten und Unwissenden, die nur Augen zum sehen haben, die hohe göttliche Kunst und Weisheit die in dem unzählbaren, so mannigfaltig und weise geordneten himmlischen Heere hervorleuchtet, nicht verborgen bleiben kann; so giebt es Niemand, dem nicht der Herr seine Weisheit reichlich offenbare. Ebenso erfordert es ausgezeichelneten Scharfsinn, in dem Bau des menschlichen Körpers, den Zusammenhang, das Ebenmaß, die Schönheit und den Zweck der Theile derselben mit der Kunst eines Galens zu erforschen. Aber ein jeder erkennt leicht in dessen weissen Bau und Zusammenhang den bewundernswürdigen Schöpfer.

3. Darum haben vor Alters einige Philosophen nicht mit Unrecht den Menschen eine kleine Welt (*Mikrokosmos*) genannt, insofern er als ein sonderlicher Beweis der Macht,

1) Rom. 1, 19.

Weisheit und Güte Gottes eine Menge Wunder in sich enthalte, deren Betrachtung, so wir darauf merken wollen, unsern Geist sattfam beschäftigen könne. Daher auch Paulus, nachdem er gesagt hat, Gott könne auch von Blinden gefühlt und gefunden werden, setzt er bald darauf hinzu, er sey nicht ferne zu suchen, ¹⁾ weil nämlich Alle die himmlische Gnade, wodurch sie leben und weben, innerlich fühlen. Wenn wir aber, um Gott zu erforschen, nicht einmal außer uns hinaus zu gehen brauchen, wie strafwürdig ist dann die Trägheit derer, welche dieser Betrachtung ihres eigenen Wesens zur Erkenntniß Gottes sich entziehen. Dies ist der Grund, warum David, nachdem er den herrlichen Namen und die überall hervorleuchtende Ehre Gottes gepriesen hat, ausruft: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? ²⁾ desgleichen: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet! Nämlich, er sagt, nicht bloß, das Menschengeschlecht sey ein heller Spiegel der Worte Gottes, sondern selbst die Zungen der Kinder an der Mutterbrust seyen so beredt, die Ehre Gottes zu verkünden, daß es andrer nicht bedürfe. Darum scheut er nicht, selbst der Kindlein Mund in den Kampf zu führen, als sattfam gerüstet, die Tollheit derer zu bestreiten, welche mit ihrem teuflischem Hochmuth den Namen Gottes vertilgen möchten. Daher auch jenes Wort, welches Paulus aus dem Aratus anführt, „daß wir Gottes Geschlecht sind“ — weil er dadurch, daß er uns mit solchen Verträgen uns schmückte, sich uns als Vater erwiesen hat; so wie mit gemeinsamen Gefühl und gleichsam nach dem Ausspruch der Erfahrung heidnische Dichter ihn den Vater der Menschen genannt haben. Denn nicht gern und aus freien Stücken wird sich jemand Gott in Gehorsam unterwerfen, wenn er nicht zuvor seine väterliche Liebe geschmecket hat und dadurch zu gegenseitigen Liebe und Verehrung gereizt worden ist.

4. Aber hier entdeckt sich die schändliche Undankbarkeit der

1) Apgsch. 17, 27. 2) Ps. 8, 5.

Menschen, welche, obwohl eine mit unzähligen Werken Gottes geschmückte, und mit unschätzbaren Gütern erfüllte Schatzkammer in sich enthaltend, statt in Preis und Dank sich zu ergießen, nur mit desto größerem Stolz und Uebermuth sich dagegen aufblähen. Sie fühlen, wie wunderbar Gott in ihnen wirke; welche Mannigfaltigkeit von Gaben sie von seiner Milde besitzen, werden sie durch den Gebrauch selbst gewahr. Solche müssen sie als Zeichen der Gottheit anerkennen; mögen sie wollen oder nicht; aber sie unterdrücken sie in ihrem Innern. Sie bräuen nicht einmal aus sich selbst herauszugehen, sondern nur was ihnen vom Himmel gegeben ist, sollen sie sich selbst nicht aneignen, und das Licht, das ihren Seelen vorleuchtet, um Gott zu sehen, nicht in die Erde verscharren. Ja, die Erde trägt heut zu Tage manche wundersame Geister, die allen, in die menschliche Natur gelegten Samen der Gottheit zur Verschüttung des Namens Gottes zu verwenden sich erlauben. Wie abscheulich ist die Tollheit, womit der Mensch, der in seinem Körper und seiner Seele hundertmal Gott findet, eben seine Vorzüge mißbraucht, um Gottes Daseyn zu läugnen! Sie werden ihre Auszeichnung vor den vernunftlosen Thieren nicht dem Uingefähr zuschreiben; die Natur ist ihnen die Bildnerin aller Dinge und mit diesem Vorhange verhüllen sie Gott. Sie sehen ein so außerlesenes Kunstwerk in allen ihren Gliedmaßen, vom Haupt und Antlitz bis zu den Zähnen herab; aber auch hier setzen sie die Natur an Gottes Stelle. Vor allen beurlunden die herrlichen Kräfte, die schnellen Bewegungen und seltenen Anlagen der Seele den Ursprung aus Gott, wenn nicht diese Epikurder, gleich den Cyclophen, von dieser Höhe ihn desto frecher bekämpfen. So flößen also alle Schätze himmlischer Weisheit zusammen, um einen Wurm von fünf Fuß Länge zu regieren? und das Weltall soll dieses Vorzugs entbehren? — Etwas organisches in der Seele annehmen; welches den einzelnen Theilen entspreche, kann Gottes Ehre nicht verdunkeln, muß sie vielmehr in ein helleres Licht setzen. Möge Epikurus erklären, welcher Zusammenfluß von Atomen, Speise und

Frank verdaulich, einen Theil derselben ausfondert, den andern in Blut verwandelt und bewirkt, daß alle Glieder mit solchem Fleiß ihre Pflicht thun, als ob eben soviel Seelen nach gemeinsamer Uebereinkunft einen Leib regierten.

5. Aber ich habe mit diesen Saufoben nicht ferner zu schaffen. Lieber rechte ich mit denen, welche, in verkehrten Spitzfindigkeiten besangen, jenen dürren Ausspruch des Aristoteles gern dahin drehen möchten, sowohl um die Unsterblichkeit der Seele zu vernichten, als Gott sein Recht zu entreißen. Denn weil die Kräfte der Seele organisch sind, vereinen sie diese also mit dem Leibe, daß sie ohne ihn nicht bestehen könne, und suchen durch Lobpreisungen der Natur, soviel sie vermögen, Gottes Namen zu unterdrücken. — Aber keineswegs sind die Kräfte der Seele in den Thätigkeiten die dem Körper dienen, beschloffen. Was hat der Körper damit zu thun, wenn du den Himmel mißest, die Sterne zähltest, eines jeden Größe, Entfernung, Lauf und Bahn und die Grade ihrer Abweichungen bestimmtest? Nach diesem einen Beispiel mag man sich mehrere bilden. — Die mannigfaltige Thätigkeit der Seele, womit sie Himmel und Erde durchforscht, Vergangenes mit dem Künftigen verbindet, das Längstvernommene im Gedächtniß behält, und was sie will sich vorbildet; die Erfindsamkeit, womit sie ungläubliche Dinge erdenkt und bewundernswürdige Dinge erzeuget, sind sichere Merkmale des Göttlichen in dem Menschen. Selbst im Schlafe ist sie regsam und thätig, erfindet, denkt und urtheilt, siehet Zukünftiges vorher. Muß man nicht daraus folgern, daß die dem Menschen eingepprägten Zeichen der Unsterblichkeit nicht vertilgt werden können? Wie kann der Mensch göttlich seyn und doch den Schöpfer verkennen? Wir sollten mit eigener Urtheilskraft unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, und doch kein Richter im Himmel seyn? Und selbst im Schlafe ein Theil der denkenden Kraft bleiben und kein Gott über der Welt wachen? Wir sollten so vieler Künste und nützlicher Dinge Erfinder seyn, daß Gott seines Ruhmes beraubt werde, da doch Erfahrung uns hinlänglich belehrt, daß wie

auf andere Weise und anders woher empfangen, was wir besitzen! — Was aber Einige von einer geheimen Beseelung, welche die Welt durchdringe, schwagen ist nicht bloß abgeschmackt, sondern vollends gottlos. Ihnen gefällt Virgils berühmter Ausspruch:

Erst den Himmel umher, und Land und flüssige Ebenen,
 Auch die leuchtende Kugel des Monds, und die Feuer
 des Titan
 Nährt von innen ein Geist, und ganz die Glieder durch-
 strömend
 Regt Seele das All, dem großen Leibe vereinigt.
 Dorthier Menschengeschlecht und Thier' und rasches Ge-
 flügel
 Und so viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtaumeln.
 Feurige Lebenskraft ist entflammt und himmlischer Ur-
 sprung .rc. rc. 1)

Nämlich die Welt, welche zur Ehre Gottes erschaffen ist, soll ihr eigener Schöpfer seyn. Auf ähnliche Weise spricht derselbe Dichter anderswo diese, Griechen und Römern gemeinsame Deutweise aus: 2)

— daß in den Bienen ein Theil des göttlich Geistes
 Wohn' und ätherischer Hauch. Denn die Gottheit gehe
 durch alle
 Länder hin, und Räume des Meers und Tiefen des
 Himmels.
 Schafe daher und Kinder, der Mensch und des Wildes
 Geschlechter,
 Jedes bei seiner Geburt entschlüpf' ihr Hauche des Lebens.
 Siehe auch dorthin kehre dereinst, der Verwesung ent-
 ronnen

1) Ven. 6, 723. 2) Georg. 4, 220.

Alles zurück, und nirgends sey Tod, es schwinde sich
lebend

Unter die Zahl des Gestirns, und leucht am erhabenen
Himmel.

Siehe nun, wie diese dürre Grille von einer Triebfeder, welche das All belebt und beseelt, in den Herzen der Menschen Frömmigkeit zeugen und nähren könne! Dieses erhellt am besten aus des unreinen Hundes Lucretius frevelnden, aus jenem Grundsatz abgeleiteten, Aussprüchen. Es ist nämlich nichts anders, als sich einen Schattengötzen bilden, auf daß der wahre Gott, den wir fürchten und verehren sollen, verschwinde. Ich gebe zwar zu, daß man, sofern es aus frommem Gemüthe geschieht, auch wohl sagen könne, die Natur sey Gott; aber weil es eine harte und uneigentliche Redeweise, und die Natur nur eine von Gott bestimmte Ordnung ist, so schadet es, in Sachen von solcher Wichtigkeit, denen eine besondere Ehrfurcht gebührt, Gott auf eine verworrene Weise mit dem niederen Gange seiner Werke zu vermischen.

6. Laßt uns also, so oft wir unsere Natur beobachten, bedenken, daß ein einziger Gott sey, der alle Naturen so beherrscht, weil er will, daß wir auf ihn schauen, unser Vertrauen auf ihn setzen, und ihn verehren und anrufen sollen, da nichts verkehrter seyn kann, als mit solchen vortreflichen Gaben ausgerüstet zu seyn und den Urheber derselben, der sie uns umsonst darreicht, verkennen. Wie reißt uns seine Allmacht durch die ausgezeichneten Beweise zur Bewunderung hin! Oder kann es uns verborgen bleiben, wessen Kraft es sey, welche den unermesslichen Bau des Himmels und der Erde durch ihr Wort erhält, der mit einem Wink bald durch rollenden Donner den Himmel erschüttert, und mit sengenden Blitzen die Luft erfüllt; bald die Wetter durch einander toben heißt, und plötzlich Alles wieder aufheitert; der das Meer, welches durch sein Wasser die Erde mit steter Verwüstung zu bedrohen scheint, als ob es in Fesseln läge, bändigt, und

bald auf furchtbare Weise durch die empörte Gewalt der Stürme aufregt, bald die Wogen stillt und es besänftigt. Hieher gehören die Lobpreisungen der Allmacht Gottes aus den Zeugnissen der Natur, vorzüglich im Buche *J o b* und beim *Jesajas*, die ich hier mit Fleiß übergehe, weil sie da, wo von der Schöpfung der Welt nach der Schrift die Rede seyn wird, ihren Platz finden werden. Ich wollte jetzt nur darauf hindeuten, wie die unfrigen und welche draußen sind auf gemeinsamen Wege Gott suchen, indem sie die Spuren verfolgen, die dort oben und hienieden sein lebendiges Bild abschatten. — Seine Allmacht führt uns von selbst zu dem Gedanken seiner Ewigkeit, weil derjenige ewig seyn und in sich selbst seinen Ursprung haben muß, von welchem Alles entspringt. Wenn wir ferner den Grund aussuchen, warum er einmal alles erschaffen habe und wodurch er es zu erhalten jetzt bewogen werde; so werden wir ihn allein in seiner Güte finden. Und wenn dieses die einzige wäre, so müßte sie hinreichend seyn, uns zur Liebe gegen ihn zu reizen; weil, wie der Prophet sagt, keine Kreatur ist, über welche nicht seine Barmherzigkeit sich ergieße. ¹⁾

7. In der zweiten Art seiner Werke, nämlich derjenigen, die nicht nach dem gewöhnlichen Naturlauf sich ereignen, zeigen sich nicht minder helle Beweise seiner Vollkommenheiten. Denn in der Regierung der Menschheit beweiset er also seine Vorsehung, daß, obwohl er gegen alle überschwänglich gütig und wohlthätig ist, doch durch sichere und tägliche Proben den Frommen seine Gnade, den Gottlosen aber seinen Ernst offenbart. Denn seine Rache über die Frevel leidet keinen Zweifel, gleichwie er sich deutlich als den Beschützer und Rächer der Unschuld beweiset, indem er das Leben der Guten mit seinem Segen krönt, ihrer Noth zu Hülfe kommt, ihre Schmerzen lindert, in Unglück sie tröstet, unterstützt und in allen Dingen für ihr Heil sorgt. Daß er aber die Gottlosen und Schuldigen zuweilen für eine Zeitlang ungestraft frohlocken,

1) Ps. 145, 5.

die Frommen hingegen ohne ihre Schuld in mancherlei Unglück fallen, ja von der Bosheit und Ungerechtigkeit der Bösen unterdrückt werden läßt, muß uns an der ewigen Regel feiner Gerechtigkeit nicht irre machen. Viel mehr sollen wir einen ganz verschiedenen Gedanken fassen, nämlich: daß, wenn er einen Frevel mit offenbaren Kennzeichen seines Zorns bestraft, er alle anderen hasse, und daß, wenn er viele ungestraft läßt, ein anderes Gericht bevorstehe, auf welches die Strafen verschoben werden. Ingleichen, wie viel Veranlassung giebt er uns, seine Barmherzigkeit zu erkennen, indem er oft die elenden Sünder mit unermüdlicher Güte verfolgt, bis er mit mehr als väterlicher Nachsicht und Lockung durch Wohlthun ihre Widerspänstigkeit gebrochen hat!

8. Wenn zu dem Ende der Prophet erwähnt, wie Gott in verzweifeltsten Lagen unverhofft und wunderbarlich den Unglücklichen und beinahe Verlorenen zu Hülfe komme, indem er sie in Wüsteneien vor wilden Thieren schüzet, und auf den rechten Weg geleitet, oder den Darbenden und Hungernden Nahrung zuführt, den Gefangenen aus schrecklichen Gruben und eisernen Fesseln erlöst, Schiffbrüchige unverfehrt in den Hafen bringt, Halbtodte von Krankheiten heilet, oder Länder durch Hitze und Dürre versenget, oder mit gnädigen Regen befeuchtet, oder die Verachteten des Volkes erhebet, die Vornehmen von der höchsten Stufe der Ehre herabstürzt —; so schließt er aus solchen Beispielen, daß diese scheinbar zufälligen Ereignisse eben soviel Zeugnisse einer himmlischen Vorsehung, besonders aber eine väterliche Gnade seyen, und daraus den Frommen ein Quell der Freude geöffnet, den Gottlosen und Verworfenen aber das Maul gestopft werde. Aber weil der größere Theil, in seinen Irthümern verstrickt, gegen das helle Licht sich verblendet, ruft er aus, daß es eine seltene und besondere Weisheit sey, solche Worte Gottes klüglich zu erwägen, deren Anblick denen nichts nützt, die sonst die scharfsichtigsten scheinen. Und fürwahr, wie hell auch die Herrlichkeit Gottes strahlet, kaum der Hundertste siehet sie. — Ebensowenig sind seine Macht und Weis-

heit im Dunkel verborgen. Die erstere tritt herrlich hervor, wenn der Trotz der Gottlosen, indes alle ihn für unüberwindlich halten, in einem Augenblick gestürzt, der Hochmuth gebändigt, die stärksten Festen zerstört, Waffen und Geschos zertrümmert, ihre Stärke vernichtet, ihre Anschläge vereitelt werden und so durch eigene Schwere zu Boden fallen. Was kühn sich über den Himmel erhob, wird in den Tiefen der Erde versenkt, hinwiederum werden die Niedrigen vom Staube, die Armen von Noth erhöht, der Unterdrückte und Bekümmerte aus den bängsten Nöthen erweckt, der Verzweifelte zu Hoffnung erhoben; Wehrlose erringen den Sieg über Bewaffnete, Wenige über Viele, Schwache über Starke. Die Weisheit aber offenbart sich herrlich, indem sie alles auf gelegene Zeit anordnet, den Scharfblick der Welt zu Schanden macht, und die Listigen in ihren Listen erhascht, und alles auf das Beste vertheilet. 1)

9. Also bedarf es keines langen und mühsamen Suchens, um Zeugnisse zum einleuchtenden Erweise der göttlichen Majestät aufzufinden; denn aus den wenigen, die wir berichtet haben, ergibt sich schon, wie sie überall uns begegnen und in die Augen fallen, also daß man mit Fingern darauf hinweisen könne. Und hier ist abermals zu bemerken, wie wir zu einer Erkenntniß Gottes geführt werden, die nicht aus eiteln Einbildungen gewoben im Gehirn herum flattern, sondern bleibend und fruchtbringend seyn, und, auf die rechte Weise gefaßt, im Herzen ihre Wurzeln treiben soll. Denn in seinen Wirkungen offenbart sich der Herr: indem wir nun deren Kräfte in uns empfinden und seiner Wohlthaten genießen, so müssen wir nothwendig von solcher Erkenntniß viel lebhafter gerührt werden, als wenn wir uns Gott bloß einbildeten, ohne daß ein Gefühl von ihm zu uns gelangte. Daher erkenne wir, daß dies der geradeste Weg und die beste Ordnung sey Gott zu suchen: nicht als ob wir mit verwegener Neugierde streben müßten in sein inneres Wesen einzubringen,

1) Kor. 3, 19.

welches wir anbeten, nicht aber ergrübeln sollen; sondern in seinen Werken sollen wir ihn erkennen, in welchen er sich uns nahe und vertraulich erweist und, so zu reden, mittheilet. Darauf deutet der Apostel, wenn er sagt: er sey nicht ferne zu suchen, ¹⁾ indem er durch seine gegenwärtige Kraft in jedem von uns wohnet. Wenn daher David zuvor seine Größe als unaussprechlich bekannt hat, und nun auf seine Werke kommt, so sagt er, diese wolle er erzählen. ²⁾ Wir müssen also auf solche Weise Gott zu erforschen suchen, die unsern Geist mit Bewunderung und unser Gemüth mit lebendiger Empfindung durchbringt, und, wie Augustinus lehrt, weil wir ihn, unter seiner Größe gleichsam erliegend, nicht fassen können, gebührt uns auf seine Werke zu schauen, auf daß wir durch seine Güte erquickt werden.

10. Darnach muß uns diese Erkenntniß nicht bloß zur Verehrung Gottes ermuntern, sondern auch zur Hoffnung eines künftigen Lebens erwecken und erheben. Denn, wenn wir gewahr werden, daß die Erweise der Güte und des Ernstes, welche der Herr uns gibt, nur Beginn und Anfang sind, so dürfen wir nicht zweifeln, daß er dadurch auf größern Hinweise, deren Offenbarung und Vollendung er einem andern Leben vorbehielt. Hinwiederum, wenn wir sehen, wie die Frommen von den Gottlosen gedrückt, gekränkt, verlästert, mit Schimpf und Schmach zerfleischt werden, während Freveler im blühendsten Wohlstande Ruhe und Ehre genießen, und kein Leid sie anrührt, müssen wir denn nicht schließen, daß ein anderes Leben bevorsteht, in welchem dem Laster seine Strafe und der Gerechtigkeit ihr Lohn bewahrt wird. Wenn wir ferner bemerken, wie oftmals die Gerechten von dem Herrn mit Nuthen gezüchtigt werden, so darf man mit voller Gewißheit annehmen, daß viel weniger die Gottlosen seiner Geißel entgehen werden. Augustinus macht die seine Bemerkung: Wenn jetzt jede Sünde offenbarlich gestraft würde, so würde man glauben, es bleibe dem letzten Ge-

1) Apfch. 17, 27. 2) Ps. 145.

richte nichts übrig. Dagegen, wenn Gott keine Sünde offenbar strafte, so würde man eine göttliche Vorsehung läugnen. „Man muß demnach eingesehen, daß in allen Werken Gottes, vorallen in ihrer Gesamtheit, wie auf einem Gemälde, alle Vollkommenheiten Gottes sich darstellen, wodurch das ganze Menschengeschlecht zu seiner Erkenntniß, und durch diese zum wahren und vollkommenen Heil eingeladen und geleitet wird. Obwohl sie nun hier in vollem Lichte erscheinen, so erkennen wir doch erst dann ihren Zweck, ihren Einfluß und den Werth ihrer Erforschung, wenn wir in uns selbst schauen und erwägen, auf welche Weise der Herr sein Leben, seine Weisheit und Kraft in uns äußere, und seine Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit an uns übe. Denn obgleich David mit Recht klagt, ¹⁾ daß die Ungläubigen thöricht handeln, indem sie in der Regierung des Menschengeschlechtes die tiefen Rathschlüsse Gottes nicht beachten; so ist doch sehr wahr, was er anderwärts sagt, daß die bewunderwürdige Weisheit Gottes in dieser Hinsicht über die Form unseres Hauptes hinausgehe. Jedoch wir übergehen diesen Gegenstand jetzt, um ihn späterhin vollständiger zu verhandeln.

11. Aber mit welcher Klarheit auch der Herr sich und sein unsterbliches Reich in dem Spiegel seiner Werke darstellt; wir bleiben, so groß ist unser Stumpfsinn, dennoch unempfindlich gegen diese deutlichen Zeugnisse, so daß sie ohne Spur uns vorüberfließen. Denn, was den Bau und die schöne Ordnung der Welt betrifft, wie mancher ist unter uns, der, wenn er die Augen zum Himmel erhebt oder die mannigfaltigen Gegenden der Erde betrachtet, seine Seele zu dem Schöpfer wende, und nicht vielmehr, seiner vergessend, bei den Werken verweile? Und in Betreff dessen, was täglich außer dem Laufe der Natur geschieht; der wievielfte meint nicht daß der Menschen Wesen vielmehr nach blindem Zufall sich drehe und wälze, als von Gottes Vorsicht geleitet werde?

1) Ps. 92, 7.

Wenn wir aber je zuweilen durch eine besondere Richtung und Ausführung solcher Ereignisse zu dem Gedanken an Gott, gezwungen werden (wie bei allen nicht anders seyn kann), so versinken wir doch, nach einem flüchtigen Gefühl seiner Nähe, alsbald wieder zu den Thorheiten unsers Fleisches und schlechtesten Gedanken, und verkehren die reine Wahrheit Gottes durch unsere Eitelkeit. Nur darin sind wir verschieden, daß jeder sich seinen eigenthümlichen Irrthum besonders erschafft, darin aber uns völlig gleich, daß wir von dem einen wahren Gott zu wunderbaren Possen verfallen. Von dieser Krankheit werden nicht die gemeinen Stumpfsinnigen, sondern die vortrefflichsten, sonst mit auserlesenem Scharfsinn begabten Köpfe befallen. Wie reichlich hat hierin das ganze Volk der Philosophen seine Thorheit und Abgeschmacktheit an den Tag gelegt. Selbst Plato — um Aenderer zu geschweigen, die noch viel sinnloser faseln — der Religioseste und Besonnenste von Allen, schwindelt in seiner runden Kugel. Und was wird nicht Andern begegnen, wenn die ersten, welche den Uebrigen vorleuchten sollten, so irren und stolpern? Ingleichen, wo auch die Leitung der menschlichen Dinge die Vorsehung so klar offenbart, daß man sie unmöglich verläugnen kann, wird doch nichts mehr dadurch gewonnen, als ob man annähme, alles gehe nach einem blinden Schicksal darauf und darunter: so stark ist unsere Neigung zum Wahn und Irrthum. Ich rede überall von den Vorzüglichsten, nicht von den Gemeinen, deren Tollheit zur Entheiligung göttlicher Wahrheit sich ins Ungeheure versteigt. —

12. Daher der unermessliche Schlamm von Irrthümern, womit die ganze Welt bedeckt und erfüllt ist. Denn einem jeden ist sein Verstand wie ein Labyrinth, so daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn ein jegliches Volk in besondern Irrthum verfiel, und fast jeder Mensch seine besondern Götter sich machte. Denn, wie zur Unwissenheit und Verfinsternung Rechteit und Muthwille sich gesellt, schuf sich fast jeder an Gottes statt einen Götzen oder Gespenst. Nicht anders als wie aus einer weiten Quelle die Wasser hervorsprudeln,

floß aus menschlicher Einbildung eine ungeheure Menge von Göttern, indem ein jeder in seiner Ausschweifung bald dieses bald jenes Gotte beilegte. Es bedarf nicht der Aufzählung dieser Thorheiten, womit die Welt überschwemmt wurde; es würde dessen kein Ende seyn; auch erhellet hinlänglich aus diesen Verderbnissen die schändliche Verblendung des menschlichen Geistes. Den ungelehrten, rohen Pöbel übergehe ich. Aber welche schämliche Verschiedenheit ist selbst unter den Philosophen, die sich vermaßen mit ihrer Weisheit bis in den Himmel zu dringen? Je mehr Geist, Wissenschaft und Kunst manche von ihnen besaßen, um so mehr wußten sie ihre Meinungen mit schönen Farben auszuschnücken; aber je näher man sie beschaut, um so mehr erweisen sie sich als unhaltbare Schminke. Die Stoiker glaubten sehr scharfsinnig zu sagen, es könnten aus allen Theilen der Natur verschiedene Namen Gottes entnommen werden, und doch würde der eine Gott dadurch nicht zerstückelt. Als ob wir nicht ohnehin schon genug zum Wahn geneigt wären, und es noch einer Menge von Göttern bedürfte, uns tiefer in Irrthum zu verflechten. Auch die mystische Theologie der Aegypter zeigt, mit welchem Fleiß Alle dieses betrieben haben, damit sie nicht ohne Grund zu rafen schienen. Und beim ersten Anblick könnte vielleicht manches die Einfältigen und Gedankenlosen als wahrscheinlich täuschen. Aber kein Sterblicher hat je etwas ausgedacht, wodurch die Religion nicht auf schämliche Weise entstellt worden wäre. Und diese abweichende Verwirrung gab den Epikuräern und andern groben Religionsverächtern die Frechheit, jedes Gefühl eines Gottes von sich zu werfen. Denn da sie die Geschicktesten über verschiedene Meinungen streiten sahen, so entblödeten sie sich nicht, aus deren Zwisigkeiten, oder auch aus der leichtsinnigen und abgeschmackten Lehre eines jeden, den Schluß zu ziehen, daß der Mensch sich umsonst und thörichter Weise selbst Qual bereite, indem er einen Gott aufspüre, der gar nicht sey. Auch glauben sie, solches ungestraft thun zu dürfen, weil es besser sey, kurzweg Gott zu läugnen, als ungewisse Götter zu schaffen und endlose Zänkereien darzuz

ber zu erheben. Aber sie urtheilen sehr unweise, oder vielmehr sie suchen ihre Gottlosigkeit unter dem Vorwande menschlicher Beschränktheit zu verstecken, wodurch Gott doch nichts entzogen werden darf. Hingegen, wenn sie alle gestehen, daß es nichts gebe, worüber aller Gelehrte und Ungelehrte so verschiedener Meinung sind, so folgt daraus, daß die Seelen der Menschen, welche in Erforschung Gottes so sehr irren, mehr als stumpfsinnig und blind seyn müssen in den himmlischen Geheimnissen. Andere loben den Simonides, welcher, da er von dem Tyrannen Hiero befragt wurde, was Gott sey, sich einen Tag Bedenkzeit ausbat. Da der Tyrann ihn des folgenden Tages befragte, bat er um zwei Tage, und so mehrmals, wobei er jedesmal die Zahl der Tage verdoppelte. Endlich antwortete er: Je länger ich darüber nachdenke, desto dunkler scheint es mir. Klüglich mag er seinen Ausspruch über eine ihm dunkle Sache verschoben haben; doch erhellet daraus, daß die Menschen in ihrer natürlichen Erkenntniß nichts gewisses, nichts festes, nichts bestimmtes haben, sondern verworrenen Begriffen hingegeben, einen unbekanntten Gott anbeten.

13. Auch ist noch zu bemerken, daß diejenigen, welche die reine Religion verfälschen, wie nothwendig allen begegnet, die eigener Meinung vertrauen, von dem einigen Gott sich trennen. Sie werden zwar sich eines andern rühmen; aber es liegt nicht viel daran, was sie vorgeben und sich bereden mögen; da der h. Geist alle für Abtrünnige erklärt, welche mit verfinstertem Geiste Götzen an Gottes Stelle sehen. So sagt Paulus, die Epheser seyen ohne Gott gewesen, bis sie aus dem Evangelio gelernt hätten, was es heiße, den wahren Gott verehren. Und dieses ist nicht bloß auf ein Volk zu beschränken, da er anderswo im Allgemeinen behauptet, alle Menschen seyen verzeuget worden in ihren Gedanken ¹⁾; nachdem ihnen in der Schöpfung der Welt Gottes Herrlichkeit offenbaret worden. Deshalb beschuldigt

1) Rom. 1, 21.

die h. Schrift, um dem einigen wahren Gott Raum zu machen, alles was von den Heiden als Gott geachtet worden, der Falschheit und Lüge, und gestatter kein anderes göttliches Wesen, als auf dem Berge Sion, wo eine eigenthümliche Erkenntniß Gottes wohnte. Unstreitig scheinen zu Christi Zeit unter den heidnischen Völkern die Samariter der wahren Erkenntniß am nächsten gewesen zu seyn, und doch hören wir aus dem Munde Christi, sie hätten nicht gewußt, was sie anbeteten ¹⁾; woraus folgt, daß sie von eitelm Irrthum getäuscht worden. Wenn nun die Treflichsten in der Finsterniß irrten, was soll man von dem Auswurf sagen? Daher ist nicht zu verwundern, wenn der h. Geist alle in menschlicher Willkühr erfundenen Gottesverehrungen als entartet verwirft, weil die menschliche Meinung in den himmlischen Geheimnissen, wenn sie auch nicht immer eine Menge von Irrthümern gebiert, doch des Irrthums Mutter ist. Und wenn auch nichts schlimmeres hinzukommt, so ist schon das kein geringer Fehler, auf gut Glück einen unbekanntem Gott anbeten: dessen alle diejenigen nach Christi Ausspruch sich schuldig machen, die nicht von dem Gesetze belehrt sind, welchen Gott man anbeten muß. Selbst die besten Gesetzgeber wollten nichts weiter, als eine auf öffentliche Zustimmung gegründete Religion. Beim Xenophon lobt Sokrates sogar den Ausspruch des Apollo, worin er gebietet, daß ein jeder nach väterlicher Weise und nach der Sitte seiner Stadt die Götter verehren solle. Von wem aber den Sterblichen das Recht, nach eigenem zu Bedünken bestimmen, was weit über die Welt hinausgeht? Oder wer mag bei den Sagungen der Vorfahren oder den Beschlüssen des Volkes sich beruhigen, um ohne Bedenken einen menschlicher Weise überlieferten Gott anzunehmen? Lieber wird ein jeder nach eigenem Urtheil verfahren, als sich fremder Willkühr unterwerfen. Da es also ein gar zu schwaches und brechliches Band der Religion ist, in Verehrung Gottes der Sitte der Stadt oder der Bestim-

1) Joh. 4, 22.

mung des Alterthums zu folgen, so bleibt nur übrig, daß Gott von sich selber vom Himmel herab Zeugniß gebe. —

14. Also umsonst strahlen uns in dem Gebäude der Welt so viele brennende Fackeln, die Majestät des Urhebers zu erleuchten, wenn sie, bei ihren rings uns umgebenden Glanze, an sich uns nicht auf den rechten Weg zu leiten vermögen. Sie erwecken wohl einige Funken; aber diese werden erstickt, ehe sie ein volles Licht geben. Deshalb fügt der Apostel an derselben Stelle, wo er die Welt das Bild der unsichtbaren Dinge nennt, hinzu: nur durch den Glauben vermerke man, daß Alles durch Gottes Wort fertig geworden sey ¹⁾; und deutet also an, die unsichtbare Gottheit werde zwar dargestellt durch diese sichtbaren Dinge; aber um sie zu erschauen, dazu fehlten uns die Augen, wenn sie nicht durch innere Offenbarung Gottes im Glauben erleuchtet würden. Auch meint Paulus da, wo er sagt, daß Gott aus der Welt Schöpfung erschen würde ²⁾ — nicht eine Offenbarung, welche durch Scharfsinn der Menschen erfaßt werden könne; vielmehr zeigt er, daß sie nicht weiter gehe, als ihm die Entschuldigung zu benehmen. Wenn ebenderselbe an einem Orte sagt, Gott sey nicht ferne zu suchen, sntemal er in uns wohne ³⁾; so lehrt er anderswo, was es mit solcher Nähe für Bewandniß habe, wenn er spricht ⁴⁾: In vorigen Zeiten ließ Gott die Heiden ihre eigenen Wege gehen, doch hat er sich ihnen nicht unbezeugt gelassen, indem er sie seegnete vom Himmel, ihnen Regen und fruchtbare Zeiten gab, in die Herzen der Menschen erfüllte mit Speise und Freude. Wie also auch der Herr sich nicht unbezeugt läßt, indem er durch seine reiche und mannigfaltige Güte die Menschen zu seiner Erkenntniß freundlich einladet: so hören sie dennoch nicht auf, ihren Wegen, d. i. ihren verderblichen Irrthümern zu folgen. —

15. Obgleich uns nun die natürliche Fähigkeit fehlt, um

1) Hebr. 11, 3. 2) Röm. 1, 19. 3) Apgsch. 17, 27. 4) Apgsch. 14, 16.

zu einer reinen und klaren Gotteserkenntniß zu gelangen; so ist uns doch alle Entschuldigung abgeschnitten, weil der Fehler solches Stumpfsinnes in uns selbst liegt. Wir können nicht Unwissenheit vorschützen, ohne daß selbst unser Gewissen uns der Trägheit und der Undankbarkeit zeihe. Das wäre wahrlich eine feine Entschuldigung, wenn der Mensch behaupten wollte, es fehlten ihm die Ohren; eine Wahrheit zu vernehmen, welche zu verkünden den stummen Creaturen mehr als hell-tönende Stimmen verließen sind; wenn er vorwenden wolte, er könne mit seinen Augen nicht sehen, was ohne Augen die Creaturen zeigen; wenn er sich mit der Schwäche seines Geistes entschuldigen wolte, wo alle vernünftige Geschöpfe lehren. Also können wir auf keine Weise entschuldigen, daß wir irre und schweifend das Ziel verfehlen, da alle Dinge uns den rechten Weg zeigen. Indes, wie sehr es auch dem Menschen als Verschuldung anzurechnen ist, daß er den Samen der Gotteserkenntniß, der aus dem wundervollen Werke der Natur ihm zufließt, bald zerstört, so daß er zu keiner guten und reinen Frucht gelangt; so ist demnach wahr und gewiß, daß wir durch das bloße einfache Zeugniß, welches die Creaturen der Ehre Gottes auf herrliche Weise darbringen, keineswegs hinlänglich unterrichtet werden. Denn sobald wir aus Betrachtung der Welt einigermaßen ein Gefühl der Gottheit erlangt haben, verlassen wir den wahren Gott und errichten statt seiner die Träume und Gespenster unsers Gehirns, und leiten das Lob der Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Macht von der Quelle ab hie und dahin. Seine täglichen Thaten ferner verdunkeln und verkehren wir also durch unrichtige Schätzung, daß wir jenen ihren Glanz, dem Urheber aber die schuldige Ehre rauben. —